Die sozialistische Umgestaltung auf dem Lande und das Christentum

Autor(en): **Rodenberg, Ludwig**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **54 (1960)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-140458

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

volle Bürgerschaft geschwächt haben ... *Ich fühle im tiefsten, daß mein Leben nicht mir allein gehört ... Ich gehöre zu meinen bedrohten Brüdern, den weißen und dunkelfarbigen im Süden, die marschieren für die Freiheit, selbst wenn Bomben ihre Häuser zerstören und Kerker und gar Tod ihnen droht. Ich bete um Kraft zum Ausharren. Ich werde nicht wanken.*»

Sollten sich Leser gedrungen fühlen, dem Gefangenen und doch Freien ein paar Zeilen zu senden, auf Deutsch oder Englisch, so bitte an folgende Adresse: Dr. Willard Uphaus, Box 9, Boscawen, New Hampshire, USA.

Alice Herz

Die sozialistische Umgestaltung auf dem Lande und das Christentum

Die weltpolitische Lage ist ernst, solange nicht der Wahn atomarer Aufrüstung überwunden und ein friedliches Miteinander und Füreinander der Völker gesichert ist. Weite Teile der Menschheit hungern noch heute und warten darauf, daß an ihnen wieder gutgemacht wird, was eine ausbeutende Kolonialwirtschaft verdorben hat. Die Erde ist klein geworden, und es bedarf überall einer straffen Zusammenfassung aller Kräfte und einer weiten Planung, um die Ernährung der rasch anwachsenden Menschenzahl sicherzustellen.

Mit Riesenprofiten einer kapitalistischen und zum größten Teil der Rüstung dienenden Industrie macht man keine Völker satt, stellt sie nur früher oder später vor den letzten Ruin nuklearer Verseuchung. Das ist in Amerika offenbar, wo bei unermeßlichen Gewinnen der Kriegsindustrie die Farmer um ihre Existenz kämpfen. Im Westen unseres Volkes, der sich der amerikanischen Politik verschrieben hat, beobachten wir mit steigender Sorge das Dahinschwinden der kleineren bäuerlichen Wirtschaften und die immer neue Beschlagnahme von Ländereien für deutsche und ausländische Truppen zu Übungsplätzen und zur Errichtung immer neuer Kasernen, Abschußrampen und anderen Notwendigkeiten einer aggressiven Aufrüstung gegen den Osten. Hunderttausende von Bauern haben ihre Heimstätten und Ländereien verlassen und weitere Tausende sind in den «grünen Plan» mit einkalkuliert. Wie viel wirtschaftliche und innere Not und Gewissensqual ist mit diesem Vorgang verbunden, eine Not und Qual, die den sozialen wie geistigen und ethischen Dienst der Christenheit herausfordert. Doch von einem solchen Dienst ist in den Kirchen des Westens nur wenig zu merken.

In dem östlichen Teil Deutschlands, in der DDR, ist von Anfang an der Landwirtschaft und ihrer Produktion das größte Interesse und die weitgehendste Förderung der Regierung zuteil geworden. Was von den Arbeitern aus den Ruinen des Krieges an industriellen großen

Werten und Erfolgen erarbeitet wurde, ist zu weiten Teilen der landwirtschaftlichen Produktion wieder zugeflossen. Dabei war der Aufbau einer genossenschaftlichen Produktion nicht etwa nur eine sozialistische Idee oder Marotte, sondern eine zwingende Notwendigkeit. Bei ihrem Aufbau muß ein sehr hohes Maß des Einsatzes und des wirtschaftlichen Ethos gefordert und neu gebildet werden. Den noch selbständigen bäuerlichen Betrieben wurden in der Vergangenheit durch die Maßnahmen der Regierung große Vorteile zuteil. Sie hatten nicht zu klagen und konnten reiche Gewinne buchen und viele andere Berufsstände, insbesondere der Angestellten und Arbeiter überflügeln.

Jedem, der diese parallele Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion in dem genossenschaftlichen und privaten Sektor beobachtete, mußte, je länger um so mehr, klar werden, daß die Gesamtlage der Volkswirtschaft unter dem Blickfeld der weltpolitischen Lage zu einer Zusammenfassung drängen werde und das heißt zu einer Großraumwirtschaft auf genossenschaftlicher Basis, deren Ergebnisse die Sicherstellung der Ernährung in der erstrebten Höhe garantieren könne. — Viele einsichtige Bauern hatten in den vergangenen Jahren bei allem Hängen an persönlicher Wirtschaftsform sich schon dem genossenschaftlichen Denken und Handeln erschlossen und waren Mitglieder der Produktionsgenossenschaften geworden. Wer selbst auf dem Lande unter ihnen wohnt, konnte beobachten, daß bei allen Anfangsschwierigkeiten im Neubau der sozialistischen Wirtschaftsform kein Bauer das Empfinden einer Herabsetzung seiner Person und seines Wirkens oder des Wirkens seiner Familie zu empfinden brauchte — im Gegenteil! Es wächst ein neues Standesbewußtsein aus der sozialen Verbundenheit in der völlig gemeinsamen Verantwortung vor der Gesamtheit des Volkes und seinem geschichtlichen Gang in einem Staatswesen, das grundsätzlich auf privatkapitalistische Nutzung des Bodens verzichtet hat.

Daß bei der vollen Durchführung der genossenschaftlichen Organisation und sozialistischen Umgestaltung mancherlei Unklarheiten und Bedenken zu beseitigen waren und mancher an seiner privaten Wirtschaft hängende Bauer sich in die neuen Zusammenhänge gemeinsamen Wirkens erst hineintastet, der eine leichter, der andere schwerer, ist eine Selbstverständlichkeit. Niemandem aber wird etwas genommen, das nicht im gemeinsamen Planen und Schaffen neu und größer wieder gewonnen wird. Und so manchem ist eine Last abgenommen, die er allein nicht mehr zu tragen vermochte, so wie auch so manche überlastete Bäuerin in dem neuen genossenschaftlichen Leben aufatmen wird. Es ist deshalb unverantwortlich, wenn unter dem Einfluß westlicher Agitation bei einem Strukturwandel der Dörfer von Angst oder Resignation gesprochen worden ist oder gar von «angefochtenen Gewissen». Vielmehr kann es nur die Aufgabe aller und damit auch und nicht zuletzt der christlichen Kräfte der Kirche als Organisation und der Verkündung brüderlicher Gemeinschaft sein,

frohe Tatkraft zur Bewältigung der neuen großen Pflichten zu erwecken und zu stärken. Christliches Bewußtsein ist nicht an kapitalistische Wirtschaftsform gebunden, es kann und muß sich mit gutem Gewissen der neuen Ordnung einfügen, die die Existenz des Ganzen garantiert und helfen wird, das große Gesetz zu erfüllen: «Einer trage des anderen Last».

Der Staat der Arbeiter und Bauern hat auf den Ruinen einer durch den Hitlerkrieg ruinierten Landwirtschaft ein neues Bauerntum aufgebaut und wird auch fernerhin alles tun, um eine friedvolle Entwicklung auf gesunder wirtschaftlicher Grundlage sicherzustellen. Dazu bedarf er der freudigen Mithilfe aller, auch der Schichten des Bürgertums und der Intelligenz und nicht weniger der Christen, aber nicht einer Kritik, die von falschen Vorstellungen und Voraussetzungen ausgeht.

Ludwig Rodenberg
Mitglied des Deutschen Friedensrates

Versöhnung und Friedensdienst

«Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha (d. i. Nichtsnutz), der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.» Matth. 5/22—24.

«Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger.» 1. Joh. 3/15.

Heute wird oft die Frage erhoben: Gibt es noch eine Rechtfertigung für Kriege? Ist Atomrüstung nicht widersinnig, verbrecherisch? Darf man sich als Christ daran beteiligen, oder muß man den Wehrdienst verweigern und vielleicht statt dessen besser, als «Ersatz», Friedens- und Aufbaudienste tun?

Dazu kann zunächst nicht genug betont werden: Eine bloß ablehnende Einstellung zu Gewalt und Krieg genügt nicht, weder für den, der sich auf sie stützen wollte, noch als Zeugnis des Friedens für andere. Eine Verneinung allein kann niemals einen festen Grund für eine Lebenshaltung oder auch nur für eine einzelne Entscheidung abgeben (höchstens für ein Ausweichen vor der Entscheidung). Sie ist aber schon gar nicht geeignet für eine Erweckung der Friedensbereitschaft in anderen. Eine solche Aufgabe — vor die sind wir alle gestellt — erfordert mehr als nur Kriegsdienst verweigern: Nicht Kriegsdienstverweigerer, sondern Friedensbekenner sollte unser Name und damit unser Wesen sein. Das Bekenntnis schließt das Zeugnis ein für das, was man erkannt hat.

Den Frieden bekennen, setzt damit voraus, ihn seinem Wesen und seinen ihm innewohnenden Gesetzen nach erkennen.